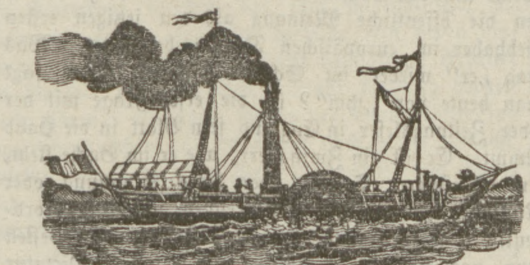
# Danziger Dampfboot.

**№ 218.** **1866.**

**Mittwoch, den 19. September.** **37ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



## Telegraphische Depeschen.

Breslau, Dienstag 18. September.

Bei der Begrüßung durch die Stände des Breslauer Landkreises erwiederte Se. Maj. der König: Es freut Mich, Meine Herren, daß Ich Gelegenheit habe, persönlich der Provinz Meinen Dank sagen zu können, welche am Meisten durch den Feind gefährdet war. Es war Mir Bedürfniß, hierher zu kommen; denn es hat Mein Herz freudig berührt, daß gerade diese Provinz im Augenblick der Gefahr einmüthig, wie im Jahre 1813, sich patriotisch erhoben hat. Mein Dank ist der Zweck Meines Hierseins.

Florenz, Dienstag 18. September.

General Revel ist nach Venedig zur Vorbereitung der Uebernahme der Festungen abgereist. In der heutigen Sitzung der Wiener Konferenz stellte Menabrea einen von Frankreich und Preußen unterstützten Vermittelungsvorschlag wegen der Schuldfrage. Ueber die übrigen Vertragsartikel herrscht Einigkeit. Nächste Sitzung baldigst. Aus Palermo wird gemeldet, daß die eingedrungenen Banden sich im Kloster Montreal organisiren und die Beibehaltung der Mönchsorden fordern. Die Nationalgarde Palermo's und der Umgegend bemüht sich, die Ordnung herzustellen.

— Die „Amtszeitung" meldet: Die Nothwendigkeit, wegen des Krieges Sizilien von Truppen zu entblößen, erhöhte die Frechheit der Uebelthäter besonders in der Provinz Palermo. Verstärkt durch 2000 Fahnenflüchtige der letzten Aushebungen, drangen Sonnabend Nachts einige Banden in Palermo ein und hatten einen Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht. Zahlreiche Truppen sind nach Palermo abgeschickt. Sonst ist Sizilien nicht beunruhigt.

— Einer Mittheilung der „Nazione" zufolge ist die Frage wegen Uebernahme der venetianischen Staatsschuld ihrer Lösung nahe; Oesterreich hätte außer der auf Venetien kommenden Schuld eine Baarsumme im Betrage von 73 Millionen gefordert und sich dann zur Räumung Venetiens bereit erklärt. Italien hätte zur Unterhandlung auf dieser Basis seine Zustimmung gegeben und seinerseits versöhnliche Vorschläge gemacht. Frankreich und Preußen seien bemüht, beide Theile in Einvernehmen zu setzen.

Konstantinopel, Dienstag 18. September.

Nach Berichten aus Kandia hat zwischen den türkisch-ägyptischen Truppen und den Insurgenten in der Nähe von Kanca eine Schlacht stattgefunden. Die türkisch-ägyptische Armee, in ungefährer Stärke von 30,000 Mann, soll nach achtstündigem Kampfe das Schlachtfeld behauptet haben. Die Insurgenten, welche ungefähr 40,000 Mann zählten, jedoch schlecht bewaffnet waren, sollen 600 Todte verloren haben.

Newyork, Sonnabend 15. September.

Aus Newyork wird vom 8. d. M. gemeldet, daß die republikanische Convention in Philadelphia eine Resolution zu Gunsten des Stimmrechts der Neger beschlossen und sich sodann vertagt hat. Es ging das Gerücht, daß Kaiser Maximilian baldigst nach Europa zurückkehren werde.

## Landtag.

### Haus der Abgeordneten.

19. Sitzung. Dienstag, 18. September.
Präsident: v. Forckenbeck.

Am Ministertische: v. d. Heydt, v. Selchow und mehrere Regierungskommissare.

Unter den geschäftlichen Mittheilungen wird ein Schreiben des Magistrats von Berlin verlesen, worin derselbe anzeigt, daß für die Mitglieder des Landtags für die bevorstehenden Einzugsfeierlichkeiten Magistratstribünen reservirt seien. Die Einlaßkarten liegen bereits im Bureau. Abg. Aßmann ist in das Haus eingetreten.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist das Invalidengesetz für Offiziere und höhere Militairbeamte. Berichterstatter ist der Abg. Stavenhagen. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung ergreift das Wort der Finanzminister v. d. Heydt. Derselbe entschuldigt den abwesenden Kriegsminister und drückt dessen Bedauern aus, bei der Berathung des Gesetzes nicht anwesend sein zu können. Zugleich spreche er Namens der Staatsregierung der Kommission den Dank für die warme Fürsorge aus, welche dieselbe für die Betheiligten an den Tag gelegt, und erkläre, daß er den von der Kommission beschlossenen Abänderungen überall beitrete.

Eine allgemeine Diskussion findet nicht statt, und nach geringer Special-Diskussion genehmigt das Haus den Gesetzentwurf in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung.

(Die Minister Graf Itzenplitz und Graf zur Lippe sind erschienen.)

Die Verträge zwischen Preußen und Anhalt, betr. die Fortdauer des Anschlusses an das Steuersystem Preußens, sowie mit dem Großherzogthum Luxemburg werden ohne Debatte genehmigt.

Bei dem Vertrage mit der freien Stadt Bremen wegen Beförderung der gegenseitigen Verkehrsverhältnisse und fernerweiter Suspension der Weserzölle giebt Abg. v. Vincke (Hagen) Veranlassung, die Haltung der Stadt Bremen gegenüber der preußischen Politik und die von dieser Stadt bewiesene Theilnahme für die preußischen Verwundeten rühmend anzuerkennen. Der Vertrag wird genehmigt, ebenso der mit Sachsen-Coburg-Gotha abgeschlossene Vertrag wegen ferneren Anschlusses des Amts Volkenrode an das Zoll- und Steuersystem Preußens.

Der folgende Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der Kommission für Handel und Gewerbe und für das Justizwesen über die Verordnung wegen Aufhebung der Wuchergesetze. Die Kommissionen haben, wie bereits mitgetheilt ist, vorgeschlagen: 1) der Verordnung die nachträgliche Genehmigung zu ertheilen; 2) den vom Herrenhause beschlossenen Gesetzentwurf abzulehnen. Ferner hat die Kommission eine Resolution beschlossen, welche dahin lautet: Die Staatsregierung aufzufordern, dem Landtage in kürzester Frist Gesetzentwürfe vorzulegen, wodurch

1) die Freiheit des Zinsgesetzes und die Höhe der Conventionalstrafen, welche an Stelle der Zinsen für den Fall nicht rechtzeitiger Rückzahlung des Darlehns bedungen sind, auch für solche Darlehen eingeführt wird, für deren Sicherheit unbewegliches Eigenthum verpfändet ist;

2) die im zweiten Absatz des Art. 292 des Handelsgesetzbuches dem Kaufmann gegebene Befugniß, bei Schulden aus seinen Handelsgeschäften höhere Zinsen als sechs vom Hundert jährlich zu bedingen, auf die Geldverbindlichkeiten aus allen anderen Geschäften für anwendbar erklärt wird;

3) die in der Hypotheken-Ordnung und dem Hypotheken-Rechte bestehenden Erschwerungen des Realkredits möglichst beseitigt werden;

4) die Errichtung von Bank-Instituten gefördert wird.

Nach einer Empfehlung der Commissions-Anträge durch den Berichterstatter Abg. Graf v. Renard ergreift der Handelsminister Graf Itzenplitz das Wort: Zu der Zeit, als die Verordnung erlassen wurde, sei ein wirklicher Nothstand vorhanden gewesen. Derselbe sei hervorgerufen worden dadurch, daß Niemand an den Krieg glauben wollte. Als es dazu gekommen, da kamen die Leute, die Corporationen zu ihm und riefen: Helfe, schaffe Geld. Die Bank habe dies gethan, soweit es möglich war. — Das Handelsgesetzbuch habe eine so wesentliche Lücke in die frühere Gesetzgebung gerissen, daß diese nicht mehr haltbar sei. Er bitte, die Verordnung so anzunehmen, wie sie erlassen sei, dagegen den vom Herrenhause beschlossenen Gesetzentwurf abzulehnen. Was die Resolution betreffe, so glaube er, daß die darin ausgesprochenen Wünsche sich von selbst erfüllen werden. (Bravo!)

Abg. Reichensperger. Auf die Gefahr hin, für einen unverbesserlichen Reactionair gehalten zu werden, müsse er doch den Ansichten, welche in dieser Frage die Mehrheit beherrschten, entgegentreten. Er thue dies mit um so größerer Sicherheit, als er Wissenschaft und Religion und ihre Entwickelung bis auf den heutigen Tag auf seine Seite habe. Selbst die hauptsächlichsten Vertreter der National-Oeconomie, sodann Smith, Rau und Roscher könnten, trotzdem sie sonst Freiheit des Verkehrs befürworteten, einem solchen hinsichtlich der Darlehne nicht zustimmen.

Abg. John (Labiau.) Es handle sich nicht darum, etwa anzuerkennen, was unsittlich sei. Wucher sei jedes Procent Zinsen mehr als 5.

Abg. Glaser. Wenn man die Zinsfreiheit als Grundsatz proclamire, so müsse man auch die Bankfreiheit proclamiren und das letztere halte er für unmöglich. Eine Regelung des Zinsverhältnisses sei eine Nothwendigkeit und eine Wohlthat. Es müsse Fürsorge getroffen werden, daß die Noth nicht ausgebeutet werde.

Abg. Michaelis spricht für die Commissions-Anträge und widerlegt die Ausführungen des Vorredners.

Abg. Wedemeyer schildert die Nachtheile, welche die Aufhebung der Wuchergesetze nach sich ziehen könnten, durch Hinweis auf die Zustände in Baiern, wo namentlich der kleine Grundbesitz in den Händen der Blutsauger verschmachte.

Der Reg.-Kommissar Geh.-Rath Eck. Alle seither gegen die Verordnung und für die Beibehaltung der Wuchergesetze vorgebrachten Gründe träfen nicht zu. Ueberall, wo die Zinsbeschränkungen aufgehoben seien, wie in England, Belgien, Sardinien, Württemberg, Sachsen, Oldenburg 2c. habe man die Erfahrung gemacht, daß das Resultat der Zinsfreiheit ein günstiges gewesen sei. Nach Erlaß des Handelsgesetzbuches würde es zu traurigen Inconsequenzen führen, wollte man die Zinsbeschränkungen noch aufrecht erhalten.

Abg. Dr. Gneist. Die Grundbedingungen der frühern Gesetzgebung seien wesentlich verändert und derselben dadurch der Boden vollständig entzogen. Das Sittliche, was erstrebt werde, sei durch äußere Gesetze und Schranken nicht zu erreichen, sondern nur durch Stärkung des Volkes auf dem Boden der Freiheit. Eine Abhilfe könne geschaffen werden auf dem Boden des Volksunterrichts, auf dem Wege der Selbsthilfe 2c., dann aber vor allen Dingen durch Heranziehung der arbeitenden Klassen zum Dienste des Staates und der Kommunen. Die Gesetze der Sittlichkeit seien ewig, aber die Verbotsgesetze, um welche es sich hier handle, seien völlig unhaltbar.

Nachdem Abg. Wagener gegen die Anträge der Commission gesprochen, tritt der Handelsminister Graf Itzenplitz ihm entgegen. Habe man ein gutes vortreffliches Gesetz, so brauche man nicht, wie Abg. Glaser wolle, damit bis 1868 warten. Man bringe es gleich ein, jedes Haus habe das Recht der Initiative. Die gegenwärtige Einrichtung trage nicht dazu bei den abscheulichen Wucher zu beseitigen.

Abg. Fühling empfiehlt die Aufhebung der Normativ-Bedingungen.

Die Discussion wird geschlossen.

Die Beschlüsse des Herrenhauses wurden einstimmig abgelehnt. Mit großer Majorität ertheilt das Haus der Verordnung die nachträgliche Genehmigung, und genehmigt ebenso die oben mitgetheilte Resolution.

## Politische Rundschau.

Dem gestern telegraphisch gemeldeten Circulair des interimistischen französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Lavalette, sind zwei erfreuliche Thatsachen zu entnehmen: Der Kaiser Napoleon betrachtet den politischen Horizont als entwölkt von drohenden Eventualitäten, und den Frieden als einen dauernden; der Kaiser Napoleon verweis't zweitens Oesterreich auf den Osten Europa's, schließt sich also in dieser Beziehung eng der preußischen Politik an. Es wird noch erinnerlich sein, daß schon am Schlusse des Jahres 1862 der Graf Bismarck dem Wiener Cabinet den Rath ertheilt hat, Oesterreich möge seinen Schwerpunkt nach Ofen verlegen; nichts anderes erklärt jetzt Herr Lavalette. Neben diesen erfreulichen Thatsachen muß es auffallen, daß der Wirren im Orient mit keiner Sylbe gedacht wird, vorausgesetzt, daß die telegraphische Analyse eine vollständige ist. Und doch sind die sich vorbereitenden Ereignisse im Orient nicht todtzuschweigen.

Die Erklärung, Oesterreich könne sich nunmehr im Osten Europa's concentriren, wird in der Wiener Presse beifällig aufgenommen werden. Man tritt mit großer Entschiedenheit einem etwaigen passiven Verhalten Oesterreichs in der orientalischen Frage entgegen. Solch unbedingt passives Verhalten möge bezüglich der deutschen Angelegenheit gut sein, gut bezüglich der italienischen, oder vielmehr, wie man jetzt richtiger sagen müsse, römischen Angelegenheit, aber in der orientalischen Frage sei die Passivität zu verwerfen. „Sich in dieser Frage passiv verhalten, sie ohne Hinzuthun Oesterreichs lösen lassen, hieße nichts anderes, als das österreichische Interesse im Orient grade so schädigen lassen, wie man es in Deutschland und in Italien schädigen ließ; hieße nichts anderes, als sich im Interesse der eigenen Sicherheit neuerdings in kostspielige Kriegsbereitschaft zu setzen mit der niederdrückenden Gewißheit, daß, wie die Würfel auch fallen mögen, Oesterreich keine Vortheile zu erwarten habe und schließlich wieder werde froh sein müssen, auch nur Dasjenige zu behalten, was es hat.“ Man tröstet sich damit, daß Oesterreich noch einen Einsatz zu machen hat, der ihm möglicherweise Gewinn bringen kann: die polnische Frage, in welcher Oesterreich eigentlich die Initiative ergreifen müßte. Das ist ein gefährlicher Rath, und schwer ausführbar vor Beginn eines Krieges im Orient.

Gegenwärtig sehen wir überall in Europa einen Stillstand in den politischen Angelegenheiten, mit alleiniger Ausnahme der schon genannten orientalischen Wirren. Das türkische Reich ist recht krank; das morsche Gebäude bricht diesmal unter der Wucht seiner eigenen Unfähigkeit zusammen, und darin unterscheidet sich der jetzige zweite Akt des Dramas von dem ersten, in welchem ein Nachbar in übergroßem Eifer, das Gebäude vor der Zeit zu zerstören, um der Erbschaft desto früher theilhaftig zu werden, von den Beschützern des „kranken Mannes“ mit blutigem Kopfe heimgeschickt wurde. Ueberall rüttelt und schüttelt die christliche Bevölkerung an dem Joche, und am Gefährlichsten gestaltet sich die Aufregung in Bosnien, wo nicht Christen und Muselmänner sich gegenüberstehen, wie früher, sondern wo die Bauern, ohne Unterschied der Religion, sich gegen die großen Grundbesitzer auflehnen, welche gleichzeitig die Beamten der türkischen Regierung sind. Die Unzufriedenheit rührt überall von dem Drucke, der Willkühr und den Mißbräuchen der Behörden, sowie von der ungleichen Vertheilung der täglich sich mehrenden Abgaben her, wird auch durch Aufreizungen von außen her unterhalten und gesteigert. Bis jetzt haben die europäischen Großmächte den Ausbruch des Aufstandes durch Rathschläge der Mäßigung nach beiden Seiten hin niederhalten können. Der Augenblick ist aber sehr nahe, wo diese Palliativmittel ihre Wirksamkeit verloren haben werden.

---

**Berlin, 18. September.**

— Unsere Stadt lebt in Vorbereitungen zu den Einzugsfeierlichkeiten. Sie werden sehr großartig und glänzend verlaufen. Einen Begriff bekommt man schon jetzt, wenn man vom Brandenburger Thor bis zum Lustgarten geht und rechts und links nichts gewahrt, als Hunderte von Menschen, die an der Errichtung von Tribünen, am Aufziehen von Mastbäumen, an Bekränzung der via triumphalis arbeiten. Den Baumeistern, die sich der Herstellung des Ganzen unterzogen haben, ist nachzurühmen, daß sie mit äußerstem Geschmacke projectirten. Die Tage des Ruhms und der Ehre müssen auch festgehalten werden im Gedächtniß Aller auf jede Weise, und darum kann sich in Zeichen und Beweisung der Ehrerbietung für unsere Truppen die Stadt nicht leicht überbieten. Aber sie strebt nach möglichster Verherrlichung der großen Tage von Skalitz und Sadowa, und daß Alles geschieht, was für den 20. und 21. September nur auszudenken ist, entspricht Aller Wünsche. Am 22. September wird das ganze Berlin Gastfreundschaft üben, und zwar in ganz systematischer Weise. Jeder bewirthet, je nach seinem Geldbeutel, ein paar Soldaten, und alle Convivien werden zu ein und derselben Minute ein Hoch auf den König ausbringen. Berlin wird in den nächsten Tagen einige vierzig bis fünfzig Tausend Menschen mehr in seinen Mauern haben, da von überall her Extrazüge angesagt sind. Es läßt sich Alles so an, als würden die Festtage ein Volksfest im besten Sinn des Worts.

— Die Vorschläge wegen einer allgemeinen kirchlichen Landes-, Friedens- und Siegesfeier liegen bereits dem Könige zur Genehmigung vor. Die Verordnungen werden in kürzester Frist veröffentlicht werden.

— In dem Befinden des Ministerpräsidenten von Bismarck ist zur Zeit noch keinerlei Besserung eingetreten, so daß derselbe fest an das Zimmer gebannt ist und eine Betheiligung desselben an den bevorstehenden Feierlichkeiten, an deren Entstehungsursachen er doch einen so hervorragenden Antheil gehabt, als im höchsten Grade unwahrscheinlich angenommen werden muß. Der Ministerpräsident versieht jedoch alle an ihn eingehenden Schriftstücke mit seiner Unterschrift.

— In den ersten fünfziger Jahren hieß Louis Napoleon in England und anderswo — wie er jetzt noch im Kladderadatsch heißt — einfach: Er. Dieser viel Haß und viel Bewunderung ausdrückende Titel scheint auf den Grafen Bismarck sich vererbt zu haben, den die öffentliche Meinung als den jetzigen ersten Liebhaber im europäischen Drama betrachtet. Was mag „er“ wieder im Schilde führen? Was sagt man heute von „ihm“? ist die erste Frage mit der jeder Zeitungsleser in England sein Blatt in die Hand nimmt. Er ist ein Zwingherr, wie er im Buche steht, ein ungestümer Treiber, der keine Schonung oder Rücksicht kennt, aber die Preußen und die Norddeutschen werden in ihrem eigenen Interesse am Besten thun, noch eine geraume Zeit seiner heilsamen Dictatur zu folgen. Dies ist die Moral der neuesten „Times“-Betrachtungen.

— Der preußischen Armee gehörten bis jetzt, außer dem Kaiser Franz Joseph, noch vier Mitglieder des österreichischen Herrscherhauses an. Es waren dies: der Kaiser Maximilian von Mexiko und die Erzherzöge Albrecht, Leopold und Karl Ludwig in ihrer Eigenschaft als Regiments-Chefs. Gleichzeitig mit der Streichung preußischer Chefs aus den Listen österreichischer Regimenter haben auch die vorbenannten Herren der diesseitigen Regierung die Niederlegung ihrer Würde als Chefs preußischer Regimenter notificirt und somit jede Beziehung zu unserm Heere abgebrochen.

— Die Mitglieder der sog. Organisations-Commission für die neuerworbenen Länder haben ihre nächste Aufgabe, Vota in dieser Angelegenheit abzugeben, erfüllt, die nun zunächst dem Staatsministerium zur Prüfung vorliegen.

— Mit dem ehemaligen Kurfürsten von Hessen ist jetzt ein Abkommen vereinbart, das zunächst die Theilung des kurfürstlichen Hausvermögens betrifft, aber auch noch Bestimmung über die Eidesentbindung der hurhessischen Beamten 2c. enthält.

— Die Verhandlungen mit Meiningen, welche auch nicht recht vom Flecke kommen, dürften, wie vielseitig in dem kleinen Ländchen gehofft wird, mit vollständiger Annectirung enden, was im allseitigen Interesse jedenfalls das Beste wäre.

— In Oesterreich will man noch immer nicht einsehen, daß der unglückliche Verlauf des Krieges hauptsächlich der schlechten Führung, der übergroßen Geheimnißthuerei des Oberkommandanten und der geringen Intelligenz der unteren Führer im Heere zuzuschreiben ist. Während in der preußischen Armee jeder Offizier, dem eine selbstständige Operation übertragen war, ganz genau wußte, welche größere oder geringere Wichtigkeit von der prompten Ausführung abhing, waren doch bekanntermaßen selbst die höheren österreichischen Befehlshaber über das Warum der ihnen übermachten Aufträge und über ihr eventuelles Zusammenwirken mit anderen Truppenkörpern vollständig im Unklaren. War unter solchen Umständen der Mißerfolg Oesterreichs, trotz der allgemein anerkannten Bravour der Soldaten, nicht eine ganz natürliche Folge? Aber mit Gewalt verschließt man sich in den betreffenden Kreisen dieser Einsicht, und immer und immer wieder wird das Gerücht von einem Verrath colportirt, um nicht eingestehen zu müssen, daß einzig und allein Unfähigkeit die Schuld an der schmählichen Niederlage trägt.

— Dem Könige von Dänemark soll in diesen Tagen ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Napoleon zugegangen sein, welches in Betreff der nordschleswigschen Frage sehr wichtige Nachrichten gebracht haben dürfte. Diese Frage nimmt in Dänemark die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Es wird nicht wohl bezweifelt werden können, daß eine Abstimmung in Nordschleswig stattfinden wird. In dieser Beziehung enthält der Nikolsburger Friedens-Tractat Bestimmungen, welche nicht verschiedenen Auslegungen Raum geben können.

— Wiederum hat ein Zusammenstoß von Dampfern, dieses Mal in der Themse stattgefunden, in Folge dessen der eine, ein Passagier-Dampfer, sank. Die Passagiere kamen glücklicher Weise mit dem Leben davon. Der Fall ist nun schon seit wenigen Wochen der dritte. Die über die beiden vorhergehenden eingeleiteten Untersuchungen haben bis jetzt zu keinem Ergebniß geführt.

---

## Locales und Provinzielles.

**Danzig, 19. September.**

[Stadtverordneten-Sitzung vom 18. Sept.]

Vorsitzender Herr Commerzienrath Th. Bischoff. Der Magistrat ist vertreten durch die Herren Bürgermeister Dr. Lintz und Stadtbaurath Licht. Anwesend 40 Mitglieder. Der Magistrat erstattet Bericht über die schwebende Frage: ob der bisher aus der Kämmereikasse an die Schützenbrüderschaft geleistete Zuschuß von 123 Thlrn. 14 Sgr. 6 Pf. pro Anno auf Grund von Urkunden ein rechtsverbindliches Fundament habe. Es ist konstatirt, daß die Schützenbrüderschaft auf Grund eines Vergleichs und Magistratsbeschlusses vom 9. Mai 1832 eine vidimirte Abschrift des Zahlungsmandats für die Kämmereikasse unterm 28. desselben Monats zugefertigt erhalten hat, wodurch s. Z. einem 19jährigen Streite bezüglich dieses Zuschusses ein Ende gemacht wurde. Herr Biber vermag eine Rechtsverbindlichkeit aus diesem Zahlungsmandat für die Jetztzeit nicht herzuleiten, weil der Zuschuß ursprünglich der Schützenbrüderschaft als bewaffnetem Corps für Vertheidigung der Stadt zuerkannt, dies Verhältniß aber längst aufgehört habe und die Brüderschaft in einen geselligen Verein umgewandelt sei. Es müsse also hier Leistung und Gegenleistung in's Auge gefaßt werden. Der Herr Bürgermeister Dr. Lintz giebt sein Gutachten dahin ab, daß ein rechtsverbindlicher Vergleich vorliege, welcher zu achten sei; wolle die Versammlung indessen der Anschauung des Herrn Biber näher treten, so möge dieselbe eine Kommission rechtskundiger Männer aus deren Mitte zur Prüfung der Rechtsverbindlichkeit, welche das Zahlungsmandat in sich schließe, erwählen. Herr Biber ist der Ansicht, daß, da die Schützenbrüderschaft während eines Zeitraumes von 19 Jahren die Erhebung des Zuschusses habe auf sich beruhen lassen und dann einen Vergleich eingegangen sei, es mit dem positiven Recht nicht zu Best stehe, und schlägt vor, eine gerichtliche Entscheidung herbeizuführen. Herr Dr. Lintz giebt zu, daß Herr Biber hierin zutreffende Ansichten habe, indessen das Recht der Schützenbrüderschaft insofern anzuerkennen sei, als der Vergleich die Natur des nicht bestrittenen Rechtes an sich trage. Bei der Abstimmung wird der Antrag des Herrn Dr. Lintz angenommen und eine Kommission zur Prüfung des casus belli in den Herren Breitenbach, Liebert und Roepell gewählt. — In die Niederschlagung von 41 Thlr. 7 Sgr. 8 Pf. Wohnungssteuer wird gewilligt. — Der Magistrat schlägt vor, den Löschplatz für die Holz- und Torfschuiten von der Schäferei nach dem Kiel- und Zimmerplatz vis-à-vis der Magazine des Königl. Proviantamts zu verlegen, die dortige Fußgängerbrücke zu einer Fahrbrücke umzubauen, damit die Holz- und Torfwagen den englischen Damm benutzen können, und die Kosten mit 700 Thlr. auf den Etat pro 1867 zu setzen. Herr Damme befürwortet den Vorschlag, weil die oft Monate lang am bisherigen Löschplatz liegenden Holz- und Torfschuiten die Frequenz der Seeschiffe 2c. in dem schmalen Fahrwasser sehr beeinträchtigen, wenngleich vorauszusehen sei, daß der Brückenbau 2c. statt 700 Thlr. — 1200 Thlr. kosten werde. Die Versammlung erklärt sich gleichfalls damit einverstanden. — Die Kosten für Aufstellung von 20 Petroleumlaternen: im äußeren Petershagen, Altschottland und Stadtgebiet mit 236 Thlr. 20 Sgr. und deren jährliche Unterhaltungskosten mit 310 Thlr. jährlich werden bewilligt. Für mehrere Titel des Armen-Etats pro 1866 wird eine Nachbewilligung erforderlich, welche zusammen die sehr erhebliche Summe von 15,920 Thlr. absorbirt. Diese Summe vertheilt sich auf Bekleidungsstücke mit 300 Thlr., Kurkostenzuschuß 200 Thlr., Unterstützungen 15,000 Thlr., für Särge 400 Thlr. und verschiedene kleine Ausgaben, Armenkarten 2c. 20 Thlr. Herr Dr. Lintz motivirt die Nothwendigkeit dieser erheblichen Zuschüsse durch die Arbeitsnoth, den eingetretenen Krieg und die Cholera. Die Kommune habe allein 340 Cholerakranke während eines 3- bis 4 wöchentlichen Aufenthalts im Lazareth verpflegen müssen; es werde ja nur das Unabweisliche bestritten. Der Herr Vorsitzende eröffnet der Versammlung, daß hier eine bittere Nothwendigkeit vorliege und die Beihilfe keine freiwillige, sondern eine gezwungene sei, weshalb ein Widerspruch nicht erhoben wird. — Ein Antrag auf Nachbewilligung von 102 Thlrn. für Anbringung von Doppelfenstern im rothen Saale des Rathhauses führt bezüglich des Materials zu denselben zu einer längeren Debatte. Der Magistrat hält dafür, daß kleine Scheiben das einfallende Licht beeinträchtigen und die architektonische Schönheit stören, und beantragt große Scheiben in den innern und äußern Fenstern. Herr Stattmiller findet, daß die Verwendung von großen Scheiben in alterthümlichen Bauwerken gegen die Regeln der Architektur verstoße, da selbst in der Neuzeit bei dem Bau des Rathhauses in Berlin, welches in antikem Styl aufgeführt werde, kleine Fensterscheiben zur Anwendung kämen. Herr Dr. Liévin beantragt, der Magistratsvorlage im weitesten Umfange nachzukommen und zu sämmtlichen Doppelfenstern große Spiegelscheiben zu verwenden, da er der Ansicht des Vorredners nicht beitreten könne, vielmehr dafür halte, daß unsere Vorfahren bereits große Scheiben verwendet haben würden, wenn sie solche herzustellen vermocht hätten. Habe man schon so bedeutende Opfer für das Rathhaus gebracht und dasselbe zu einem der großartigsten Bauwerke Norddeutschlands erhoben, so möge man jetzt nicht zurückhaltender handeln. Hr. Devrient stimmt für kleine Scheiben. Hr. Biber weist schlagend nach, daß die ursprüngliche Form der Scheiben kleiner als die jetzige gewesen, mithin dem Fortschritt in der Baukunst schon früher gehuldigt sei; deshalb müsse man darin auch fortfahren, doch sei die Verwendung von rheinischem Tafelglas des Kostenpunktes wegen vorzuziehen. Herr J. C. Krüger erkennt zwar die Nützlichkeit großer Scheiben an, kann jedoch um deshalb nicht für Verwendung derselben im rothen Saale stimmen, weil die demnächste Folge die Verwerfung sämmtlicher Fenster mit kleinen Scheiben im ganzen

Rathsgebäude sein möchte. Herr Stadtbaurath Licht beleuchtet die Angelegenheit vom technischen Standpunkte aus, führt unter Berufung auf den Baurath Stieler an, daß es kein Vandalismus gegen das Alterthum sei, große Scheiben in antiken Gebäuden zu verwenden, und belegt dies durch Hinweise auf die Burg zu Hohenzollern; giebt aber offen zu erkennen, daß er sich mit der einen Bewilligung zum rothen Saal nur habe Bahn brechen wollen für Beseitigung aller kleinen Fensterscheiben. Herr F. W. Krüger stimmt gleichfalls für große Scheiben. Herr Dr. Grabo schlägt vor, beiden Parteien Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und von Außen kleine Scheiben beizubehalten, von Innen aber große Scheiben aus rheinischem Glas zu verwenden. Herr Breitenbach tritt dem Magistratsvorschlage, Herr Thiel der Ansicht des Herrn J. C. Krüger bei. Herr Stadtbaurath Licht spricht zwar dem Antrage des Herrn Dr. Grabo den Muth des Fortschritts ab, doch wird der Dr. Grabo'sche Antrag bei der Abstimmung zum Beschluß erhoben. — Die Diäten für Stellvertretung des erkrankten Stromgelderhebers werden mit 20 Sgr. pro Tag genehmigt. Betreffs der eingehenden Brennmaterialiensteuer sollen Vorschläge für Deckungsmittel gemacht werden. Die Decharge über sämmtliche auf der Tagesordnung stehende Rechnungsabschlüsse werden ertheilt. — Die Wahl eines Provinzial-Landtags-Abgeordneten und dessen Stellvertreter wird vertagt, um inzwischen noch Vorwahlen zu treffen.

— Das erste Bataillon (Danzig) 5. Landwehr-Inf.-Regts. rückte heute Vormittags 11 Uhr unter Kommando des Herrn Hauptmann Schulz hier ein. Anfänglich sollte dasselbe zum Petershagener Thor den Einmarsch halten, doch kurz vor dem Eintreffen beschloß man, auch dieses Bataillon, wenngleich dasselbe nicht activen Antheil am Kriege gehabt, doch durch die Ehrenpforte zu führen, da es sich jedenfalls ebenso rühmlich ausgezeichnet haben würde, als andere Truppentheile, wenn es eine Bestimmung dieserhalb erhalten hätte. Der Herr Stadtkommandant und Polizeipräsident so wie eine Deputation des Magistrats begrüßten das bereits im letzten Marschquartier und in den Vorstädten reich bekränzte Bataillon, und zahlreiche Familienangehörige geleiteten es freudig bis zum Appellplatz. — Herrn Hauptmann Dr. Cosack wurde von den Schülern der Tertia der St. Petri-Schule ein Lorbeerkranz nebst Widmung überreicht.

— Das 2. Bataillon 44 Inf.-Regts. traf gestern Nachts 12 Uhr per Eisenbahn hier ein und hielt um ½1 Uhr unter dem Jubel der Bevölkerung, welche sich in ihrem Enthusiasmus unermüdlich zeigt, seinen Einmarsch. Das Bataillon wurde, an Stelle des Bataillons-Kommandeurs Hrn. Major Koch von dem Hauptmann Herrn Tießen geführt.

— Das 4. Bataillon 44. Inf.-Regts. traf heute Nachmittag 4 Uhr mit klingendem Spiele und blumenbekränzt hier ein.

— Heute Abend nimmt das 1. Pionier-Bataillon Marschquartiere in Dirschau und trifft mithin nach 2 Tagemärschen am Freitag Mittag hier ein.

— Die Fregatte „Niobe" (Kommandant Corvetten-Capt. Batsch) fuhr heute Vormittags 9 Uhr von der Königl. Werft nach der Rhede, um in diesen Tagen abzusegeln, zuvörderst nach Kiel.

— Bei der in Aussicht stehenden Vermehrung des Friedensstandes unserer Armee soll der leichten Infanterie eine größere Fürsorge zugewendet werden. Es sollen deshalb bei der Formation noch neuer 28 Infanterie-Regimenter sich darunter 12 Füsilier-Regimenter befinden, und diesen leichten Truppen, ihrer Bestimmung gemäß, bei der zukünftigen Aushebung ausschließlich nur solche Elemente zugeführt werden, welche sich weniger durch Größe, als durch Gewandtheit und Körperkraft, sowie durch sonstiges Geschick auszeichnen. Somit wird in Zukunft die leichte Infanterie ein Fünftel des Gesammtbestandes dieser Waffe bilden. — Vorläufig ist hier aus den jüngsten Jahrgängen der bisherigen 4. und 5. Bataillone ein Bataillon formirt, welches als 4. Bataillon dem betreffenden Linien-Regiment attachirt bleibt und in den Compagnien fortlaufende Nummern von 13 bis 16 führt.

— Auch die neuen Kavallerie-Regimenter sollen in der Weise entstehen, daß zu jedem jetzt vorhandenen Regiment eine neue (5. bez. 6.) Schwadron hinzutritt, aus denen dann die neuen Regimenter in der Art formirt werden, daß die alten je vier Schwadronen behalten.

— Die Betheiligung an der Extrafahrt zu den morgen in Berlin stattfindenden Einzugsfeierlichkeiten war von hier aus recht bedeutend. Es fuhren heute früh 61 Personen in Waggons 3. Klasse, 17 in 2. Klasse und 1 Dame in 1. Klasse ab.

— Von gestern bis heute sind in Danzig als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 1 vom Civil und vom Militair Keiner; gestorben: 1 vom Civil und vom Militair Keiner. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 2507 Erkrankungsfälle, davon 2042 vom Civil und 465 vom Militair, und 1302 Sterbefälle, davon 1137 vom Civil und 165 vom Militair, gemeldet.

— Die Stelle des verstorbenen Regierungs-Präsidial-Sekretairs Krause wird durch den Kreissekretair Kayser aus Pr. Stargardt besetzt werden.

— Der Besuch der diesjährigen Leipziger Michaelis-Messe dürfte durch die dort herrschende Cholera-Epidemie stark beeinträchtigt werden. Innerhalb der letzten 4 Tage sind in Leipzig über 200 amtlich konstatirte Todesfälle durch Cholera vorgekommen.

— Vorgestern hatte der Kaufmann R. von Mattenbuden beim Ganskruge das Unglück, bei der Besichtigung seiner in der Weichsel lagernden Hölzer, von denselben abzugleiten und in's Wasser zu fallen. Da Herr R. bei dem Fall einen heftigen Stoß an den Hinterkopf erlitten, der ihm augenblicklich die Besinnung raubte, so hätte derselbe sein Leben verloren, wenn nicht in der Ferne beschäftigte Arbeiter den Vorfall mit angesehen und zur Rettung herbeigeeilt wären. Dennoch wurde der Verunglückte fast ohne Lebenszeichen an's Land und nach Hause gebracht, woselbst schnell herbeigeholte ärztliche Hilfe das Ihrige that, um den Zustand des Kranken, bei welchem sich alsbald Symptome der Cholera einstellten, zu bessern.

— Heute Vormittag gegen 9 Uhr entstand in dem Schankwirthin Stumm'schen Grundstücke Halbengasse Nro. 8, in Folge mangelhafter Reinigung, ein heftiger Schornsteinbrand, welcher durch die herbeigerufene Feuerwehr in kurzer Zeit beseitigt wurde.

— Frau R. in der Töpfergasse sind auf unerklärlicher Weise mehrere werthvolle seidene Kleidungsstücke aus der Stube gestohlen worden.

— Da auf den in Dirschau während des Transports entsprungenen Observaten Embacher stark gefahndet wird, so hat man jetzt zufällig ein anderes Subjekt gleichen Namens ergriffen, dessen Lebenswandel aber auch eine Internirung wünschenswerth macht.

## Stadt-Theater.

Die gestrige Aufführung des „Freischütz" war aus einer plötzlich nothwendig gewordenen Abänderung des Repertoirs hervorgegangen, weshalb es nicht mehr als billig ist, bei dem Referat über die Kunst-Leistungen den mildesten Maßstab anzulegen, umsomehr als die Solosänger durchaus nicht die Wärme vermissen ließen, welche die Innigkeit und Gefühlstiefe Weberscher Musik so nothwendig bedingt. — Frl. v. Emmé (Agathe) hatte recht gelungene Momente. Die Auffassung der Gesangsscene: „Wie nahte mir der Schlummer" bewies, daß Frl. v. Emmé empfindet, was sie singt; das fromme, sinnige Gebet: „Leise, leise, fromme Weise", ebenso das laut aufjubelnde: „Er ist's, er ist's! die Flagge der Liebe mag wehn" und später der tiefinnerste Erguß des Herzens: „Himmel, nimm des Dankes Zähren" verriethen ein glückliches Talent für den dramatischen Gesang. Die zarte, seelenvolle Cavatine: „Und ob die Wolke sie verhülle", eine der herrlichsten Blüthen des Weber'schen Genius, wurde von Frl. Emmé mit schönem Portamento und tiefem Gefühl gesungen, ganz im Geiste der Composition. — In Fräul. Koch (Aennchen) lernten wir eine talentvolle, junge Schauspielerin kennen, welche die glücklichsten Anlagen zum Soubretenfach besitzt. Wenn Frl. Koch immer so natürlich und wahr bleibt, wie sie sich gestern zeigte, so wird sie einmal eine ausgezeichnete Soubrette werden. Noch fehlt der jungen Dame allerdings die ruhige Sicherheit, wie sie ein zum künstlerischen Bewußtsein gekommenes Talent nirgend entbehren läßt. Die Stimme des Fräul. Koch ist zwar nicht von besonderer Kraft, aber von um so größerem Wohllaut und für solche heitere, naive Parthieen, wenn sie nicht gar zu große Kehlfertigkeit in Anspruch nehmen, vollständig ausreichend. Recht ansprechend und lieblich sang Frl. Koch ihre erste Arie, dagegen verlor sich ihre Stimme in dem Terzett mit Agathe und Max, wo das rhythmische Element in dem Part des Aennchen ein besonderes Hervortreten verlangt, zu sehr gegen die beiden Andern. Frl. Koch ist in jeder Hinsicht von der Natur reich begabt und wird bei weiterem Fortschreiten gewiß ein Liebling des Publikums werden. An aufmunternden Beifallsbezeugungen fehlte es ihr schon gestern nicht. — Herr Fischer gab den Caspar kräftig und eindringlich. Er hob die Frivolität und Wildheit des Höllensohnes in dem Schelmenliedlein: „Hier im ird'schen Jammerthal", das Weber so ungemein charakteristisch componirt hat, treffend hervor und umschiffte auch in der großen Arie: „Schweig, damit Dich Niemand hört," glücklich die Klippe, an welcher die Caspars gar oft scheitern. Uebrigens ist Herr Fischer ja genugsam als routinirter Sänger und gewandter Schauspieler bekannt. — Herr v. Illenberger (Max) gab sich große Mühe, doch erschien die Höhe etwas angegriffen und umschleiert, was er nicht immer hinter dem Tremulando zu verbergen vermochte. Von den Strapazen des Kriegslebens, welche Herr v. Illenberger soeben überstanden, scheint die Stimme noch etwas erschöpft zu sein und muß sich erst wieder setzen. Jedenfalls brachte sein Gesang wie Spiel schon gestern eine befriedigende Wirkung hervor. — Herr Melms (Ottokar) führte diese kleine Rolle zur Zufriedenheit durch. — Die große und tiefe Baßstimme des Hrn. Eichberger (Eremit) ging als Sieger aus dem Kampfe mit den Posaunen des Orchesters hervor. — Auch Herr Scholz (Kilian) konnte in seiner Parthie genügen. — Das Orchester ließ nichts Bedeutendes zu wünschen übrig, ebenso wurden die Chöre ziemlich gut ausgeführt. — Somit hat die gestrige erste Opern-Vorstellung trotz ihres übereilten Einstudirens einen durchaus günstigen Eindruck hinterlassen. Die Haupt-Darsteller wurden mehrmals gerufen.

## Vermischtes.

— Im Jahre 1757 sprachen die Oesterreicher von Preußen ungefähr in derselben Weise, wie die Verehrer des Benedek'schen Planes im Jahre 1866. „Man meldet mir von der österreichischen Armee", schreibt Voltaire, „daß der König von Preußen ganz hülflos ist und daß alle seine Offiziere desertiren". So erzählten auch die französischen Offiziere in Chalons dem nach dem Kriegsschauplatze reisenden Korrespondenten des „Daily Telegraph", die preußischen Landwehrleute desertirten in ganzen Kompagnien! Voltaire erhielt freilich bald andere Nachrichten, aus denen er, während in Wien die Siegesfanfaren schmetterten, die folgende skeptische Reflexion zog: „Trotz der 22 Postillone, die in Wien das Horn blasen und trotz der 100 Ruhmesposaunen sehe ich noch nicht, daß die Preußen Böhmen geräumt haben." Die Siege der Preußen schrieb Voltaire ebenfalls nicht ihren Flinten, denn das waren trotz des eisernen Ladestockes sehr primitive Steinschloßgewehre —, sondern der Geschicklichkeit zu, mit der sie dieselben handhabten. „Nominaprobis" (ein Spitzname Friedrich's), schreibt er, „hat Regimenter von großen Flegeln, die sieben Mal in der Minute schießen und länger, stärker und besonders geübter, als seine Gegner sind." Und an einer anderen Stelle: „Erinnern Sie sich, wie diese Kerle die Patronen eskamotirten und sieben Mal in der Minute schossen!" Aber auch dem Führer ließ er volle Gerechtigkeit widerfahren, trotzdem er sich mit ihm überworfen hatte. „Ich glaube gern", sagte er, „daß bei diesem Kriegsspiel jener, der um 4 Uhr Morgens in die Stiefel fährt und oft in denselben geschlafen hat, immer einen großen Vortheil über den besitzt, der um Mittag in die Karosse steigt." Und anderswo: „Der König von Preußen hat das erste Talent zu dem Spiele, das er spielt: die Geschwindigkeit. Der Grundstock seiner Armee ist während mehr als 40 Jahre dressirt worden. Bedenken Sie, wie diese regelmäßigen, kräftigen, kriegsgeübten Maschinen kämpfen müssen, sie, die ihren König täglich sehen, die von ihm gekannt sind und die er mit gezogenem Hute anfeuert, ihre Pflicht zu thun." Anders sah es bei den Oesterreichern aus. Voltaire schreibt: „Man bereitet in Wien zwei schöne Feste für die Heirath des Erzherzogs vor. Es ist der österreichischen Majestät wohl würdig, Feste zu geben, anstatt den Erben der Cäsaren zur Armee zu schicken; sich zu erniedrigen, dem Geschützfeuer zuzusehen, steht höchstens einem kleinen Markgrafen von Brandenburg an."

— Wiener Blätter erzählen aus Znaym folgende spaßhafte Geschichte, für deren Gewähr wir jedoch die Wiener Blätter verantwortlich machen: Am zweiten Tage nach der Occupation Znayms durch die Preußen kam ein preußischer Soldat mit einem der vielgefürchteten Requisitions-Scheine aus der Adjutantur in die Gemeindekanzlei und präsentirte daselbst mit pfiffigem Augenzwinkern seinen Schein dem eben anwesenden Stadtsecretär. Gefordert wurden durch denselben „einige gut aussehende und dauerhaft arbeitende Nähterinnen" zur Ausbesserung der stark mitgenommenen preußischen Leinwäsche, und zwar sollten sich dieselben binnen längstens einer Stunde in der Adjutantur-Kanzlei melden, widrigenfalls zu deren Herbeischaffung die geeigneten Mittel und Wege gefunden werden würden. Der Stadtsecretär, welcher nach einigem Nachdenken den Kern dieser sonderbaren Requisition von „gut aussehenden" Nähterinnen bald erkannt hatte, entließ den Soldaten mit dem Bedeuten, das Geforderte werde innerhalb einer Stunde richtig beigestellt werden. Es erfolgte jedoch kein Aufgebot an die vielen jungen, sich blühender Gesundheit erfreuenden Nätherinnen des Städtchens, sondern der Secretär beorderte blos einen städtischen Polizeimann, drei Nätherinnen im Alter von 60 bis 70 Jahren

aufzusuchen und sie dann auf das Gemeindeamt zu bringen. Der Polizeimann vollzog den ihm gewordenen Auftrag auf das Pünktlichste und erschien nach Verlauf von kaum einer halben Stunde mit drei anständig gekleideten, alten Weibern wieder vor dem Stadtsecretär. Dieser händigte nun dem Polizeimann den Requisitionsschein ein, nachdem er zuvor noch die Bemerkung darauf geschrieben hatte, daß er vor der preußischen Adjutantur alle Achtung hege und demgemäß auch ihrem Verlangen zur vollsten Zufriedenheit nachgekommen zu sein glaube, indem die „beigebogenen" drei Nätherinnen für die Bestellung die tauglichsten seien, welche in der ganzen Stadt aufgetrieben werden könnten. Der Polizist erhielt dann den Auftrag, die ehrwürdigen Weiber in die Adjutantur-Kanzlei zu geleiten. Dort angekommen, wurde er zum unfreiwilligen Mitwirkenden einer sehr drastischen Scene gemacht. Die preußischen Herren Offiziere, welche zu ihrem splendiden Diner wahrscheinlich eine „Zuthat" von jugendfrischen Mädchen erwarteten und bereits von leicht zu erweckenden Sympathieen zwischen Zündnadel und Nähnadel träumten, waren höchst unangenehm enttäuscht, als sich der würdige Polizeimann mit den drei ehemaligen Grazien des Ortes den ruhmreichen Kriegern zur Verfügung stellte. Die Herren hatten die „Requirirten" kaum erblickt, als sie wüthend von den Sesseln aufsprangen, und unter dem Rufe: „Wir brauchen keine Nätherinnen mehr!" die Angekommenen zur Thüre hinausdonnerten. Die Geschichte erregte begreiflicherweise viel heiteres Aufsehen und die betreffenden Offiziere mußten sogar im eigenen Collegenkreise nicht wenig Spottreden über den mißlungenen Streifzug nach „gut aussehendem" — Privateigenthum ertragen. Es scheint, daß auf den bekanntlich äußerst ausführlichen Karten, welche Offiziere und Mannschaft des preußischen Heeres mit sich führten, auch die Bodenverhältnisse berücksichtigt waren — wo hübsche Mädchen wachsen.

— „Sie stehlen wie die Raben!" wird es bald nicht mehr heißen, sondern: „Sie stehlen wie die Oesterreicher!" — Dieser Gedanke kommt Einem unwillkührlich, wenn man liest, daß die österreichischen Gefangenen auf ihrem Rücktransporte allein auf dem Bahnhof Breslau die Kleinigkeit von 3000 Blechlöffeln und 500 Tellern haben verduften lassen, während bei den kolossalen preußischen Truppentransporten auch nicht das Mindeste vermißt wurde.

— Aus dem Netzdistrikte wird ein sehr sonderbarer Scheintodesfall gemeldet, der womöglich mit noch größerer Vorsicht, wie sonst dergleichen Vorkommnisse, aufzunehmen ist. Es heißt nämlich, eine Frau bekam einen Cholera-Anfall, verfiel in Krämpfe und blieb bewußtlos, so daß sie für todt gehalten wurde. Nachdem sie einen Tag gelegen, wollte man des andern Tages zur Beerdigung schreiten; aber als man sie in den Sarg legte, erhob sie beide Hände und wehrte sich! Die Frau lebt heute noch und ist vollständig hergestellt. Vorläufig glauben wir noch nicht daran, daß ein Cholerakranker, welcher schon einen ganzen Tag als todt behandelt wurde, sich noch wehrt!

Auflösungen des Zahlen-Räthsels in Nro. 217 d. Bl.: „Kant, — Anna, — Tand, — Tanne, — Aetna, — Knute, — Kanne, — Tenne, — Kunde, — Dukaten" sind eingegangen von G. Friedland; A. Scheibel; Rud. Sommer u. F. Treptow.

**Meteorologische Beobachtungen.**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 18 | 4 | 338,22 | + 13,4 | NWstl. flau, leicht bewölkt. |
| 19 | 8 | 340,33 | 10,7 | do. do. do. |
| | 12 | 340,50 | 13,2 | Oestl. fast still do. |

**Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.**

Angekommen am 19. September:
Eckhoff, Delphin, v. Hamburg; Schansker, Wimkea, v. Bremen, beide m. Güter. — 3 Schiffe m. Ballast.
Gesegelt: 1 Schiff m. Ballast u. 1 Schiff m. Güter.
Ankommend: 1 Dampfer. Wind: NW.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 15. bis incl. 18. Septbr.:
175½ Last Weizen, 21 L. Roggen, 48⅔ L. Rübsen, 734 eichene Balken, 6325 fichtene Balken u. Rundholz, 12,783 Eisenbahnschwellen, 98 Last Faßholz u. Bohlen, 18 Schock Speichen u. Felgen.
Wasserstand — Fuß 8 Zoll.

**Börsen-Verkäufe zu Danzig am 19. September.**
Weizen, 40 Last, 127pfd. fl. 555; 125.26pfd. roth fl. 480; 119.20pfd. fl. 440, 445 pr. 85pfd.
Roggen, 126.27pfd. fl. 330 pr. 81⅔pfd.
Weiße Erbsen fl. 345, 360 pr. 90pfd.

**Angekommene Fremde.**

**Englisches Haus:**
Assessor v. Zastrow a. Berlin und Kaufm. Doellcke a. Breslau.

**Hotel de Berlin:**
Administrator v. Groskowski a. Waber bei Culm. Die Kaufl. Werner a. Stettin u. Jäger a. Berlin.

**Walter's Hotel:**
Pr.-Lieut. v. Puttkamer n. Gem. u. Lieut. Schmidt a. Danzig. Rentier Krusen n. Fam. a. Breslau. Gutspächter Zemke a. Langwitz. Die Landwirthe Gebr. Prohl v. Hohenstein. Kaufm. Kopsel a. Magdeburg.

**Hotel de Thorn:**
Die Lieuts. v. Gregorzewski a. Neufahrwasser und Röhrig a. Mirchau. Feldwebel Mix, die Hauptl. Oloff u. Thiessen und Zahlmeister Sonnenstuhl vom Kriegsschauplatz. Die Kaufl. Voß a. Grangemouth u. Thormann a. Magdeburg.

**Hotel d'Oliva:**
Rentier v. Hagen a. Rheydt. Domainenpächter Müller n. Gem. a. Posen. Rittergutsbes. Möller aus Kaminitza. Divisions-Pfarrer Fiedler a. Prag. Die Kaufl. Böcher a. Königsberg, Fischer a. Tilsit u. Seick a. Lauenburg. Student Pehl a. Königsberg.

**Hotel zum Kronprinzen:**
Rittergutsbes. Heyer a. Schredlau. Magazin-Rendant Henneberg a. Pr. Stargardt. Die Kaufl. Zimdars und Hormig a. Elbing. Dr. Lohse a. Danzig. Fräulein Brettschneider n. Schwester a. Lauenburg.



Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.